Prof. Dr. Alfred Toth

Generation, Selektion, Involvation

1. Was ich hier biete, ist ein Paradebeispiel dafür, wie streng die immer wieder betonten relationentheoretisch-mathematischen Grundlagen der Peirceschen Semiotik in der Vergangenheit (und teilweise Gegenwart) genommen wurden (werden). Was ich hier vorführe, soll denen zur Abschreckung dienen, die glauben, es bedürfe der Mathematisierung der Semiotik nicht, wie sie im „Journal for Mathematical Semiotics" und in meinen Büchern betrieben wird.

2. Wir gehen aus von der folgenden, im Ernst gemeinten, Passage in der „Allgemeinen Zeichenlehre": „Es soll noch angemerkt werden, dass jede Trichotomie ebenso wie die Triade einen generativen Bau aufweist, d.h.: Das Sinzeichen folgt auf das Qualizeichen und das Legizeichen auf das Sinzeichen. Nach Bense ist der Üebergang vom Qualizeichen zu Sin- und Legizeichen nur aufgrund der Operation der Selektion zu leisten: Das Sinzeichen wird aus dem Qualizeichen, das Legizeichen aus Sin- und Qualizeichen selektiert (...). Da die Übergänge nicht immer exakt festzulegen sind, kann man auch sagen – worauf Peirce grossen Wert legt -, dass die beiden ersten oder unteren Bereiche immer im dritten Bereich involviert sind" (Walther 1979, S. 60 f.).

3. Wenn wir diesen Text genau lesen, haben wir:

3.1. den „generativen Bau" (Bense): $\sigma(1.1) = 1.2$, $\sigma(1.2) = 1.3$
3.2. die „Operation der Selektion" (Bense): $1.1 > 1.2 > 1.3$
3.2. die „Involvation" (Peirce): $(1.1 \subset 1.2) \subset 1.3$,

d.h., wie selbst ein Nicht-Mathematiker sieht, drei total verschiedene Dinge (Nachfolgeroperator in 3.1., mathematisch sinnlose „Selektionsoperation" in 3.2., Inklusion einer Inklusion in 3.3.).

Aus 3.1. folgt natürlich $1.1 = 1$, $1.2 = 2$, $1.3 = 3$ mit $1, 2, 3 \in \mathbb{N}$, im Widerspruch zu 3.2. und 3.3.

3.2. impliziert, dass die 1.1, 1.2, 1.3 Repertoires (und nicht Elemente eines Repertoires!!) sind, d.h. $1.1 = \{M\}_{(1..1)}$, $1.2 = \{M\}_{(1..2)}$, $1.3 = \{M\}_{(1..3)}$. Selektion bedeutet nun aber die Entnahme von Elementen einer Menge und da die leere

Menge keine Elemente enthält (man folglich nichts aus ihr entnehmen kann), gilt

$\{M\}_{(1..1)} \supset \{M\}_{(1..2)} \supset \{M\}_{(1..3)}$.

Allerdings gilt jedoch nach 3.3

$(\{M\}_{(1..1)} \subset \{M\}_{(1..2)}) \subset \{M\}_{(1..3)}$,

was also nochmals auf einen Widerspruch führt.

Der Schluss liegt auf der Hand: Alle drei Konzeptionen des Verhältnisses trichotomischer Subzeichen pro Triade widersprechen einander paarweise. Man wird sich daher nicht wundern, dass die auf den ersten Blick sonderbar erscheinendnen drei Arten von Peirce-Zahlen eingeführt wurden (vgl. Toth 2009a, b und weitere Arbeiten).

Bibliographie

Toth, Alfred, Kleine Peirce-Zahlen-Arithmetik. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Kl.%20Peirce-Z-Arithm..pdf (2009a)

Toth, Alfred, Die quantitativ-qualitative Arithmetik der Peirce-Zahlen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Quant-Qual%20Arithm.pdf (2009b)

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

13.12.2009